

Die Orgel der Evang. Kirche in Ochsenbach

von Paul Schmid

1. Die Situation bis zum Jahr 1743

Das Ochsenbacher Kirchlein, inmitten des ummauerten und von einem Wassergraben umgebenen Friedhofs gelegen, wird in den Visitationsprotokollen des Güglinger Spezials (Dekan) bis zum Jahre 1741 jeweils als *klein und alt* bezeichnet.¹ Erst bei der Visitation 1745² findet sich die Kirche *erweitert und mit einer Orgel versehen* in einem *guten und schönen Zustand*. Vorangegangen war in den Jahren 1741/43 eine rege Bautätigkeit sowohl der bürgerlichen als auch der kirchlichen Gemeinde.³ Bezeichnenderweise hatte Pfarrer Hopf weniger Ärger wegen der damit verbundenen Belastung seiner Gemeindeglieder als mit der durch ein neues Gestühl erforderlich gewordenen Neuverteilung der Kirchensitze, was *kirchenkonventisch und mehrenteils per fortem geschah und bei manchen ein Mißvergnügen bewirkte, daß manch einer dem Pfarrer keine Fuhre mehr tun wollte*. Vogt und Spezial hatten bei der Schlichtung alle Hände voll zu tun und stellten in Einzelfällen den Frieden erst nach *Zusage eines besseren Stuhls bei einer Vacatur* her.⁴ Seit Beendigung des 30jährigen Krieges war das Kirchlein immer nur notdürftig repariert worden, auch reichte der Platz für die dezimierte Bevölkerung bis ins erste Drittel des 18. Jahrhunderts aus. Allerdings war 1721 der Zustand des Turms so schlecht, *daß man den Einfall täglich befürchten mußte*, weshalb das ganze Gebälk über dem Gemäuer abgebrochen und bis zur Spitze aus Eichen des Gemeindewaldes neu errichtet wurde.⁵ Dieses Turmgebälk ist heute noch vorhanden und unterscheidet sich in der Form geringfügig vom ursprünglichen, im Kieser'schen Forstlagerbuch von 1675 dargestellten.⁶ Im neu errichteten Turm wurden wieder die *zwei feinen Glocken, das gute, von Andreas Heker 1650 gestiftete Uhr-Werklein* und im Jahr 1725 ein von Bürgermeister Johann Jakob Rieger neu gestiftetes *Viertel-Werklein* untergebracht.⁷ Der Friedhof um die Kirche war schon zu Beginn des 18. Jahrhunderts zu klein geworden und man hatte bereits 1716 mit der Belegung des sog. äußeren Friedhofs⁸ begonnen. 1741/42 wurde die bauwürdige Sakristei ganz abgebrochen und neu errichtet, die vom Kirchenraum zur Kanzel führende Staffel entfernt und von der Sakristei aus als Treppe ausgeführt.⁹ Das Schiff der Kirche verbreiterte man im Norden und Süden und erweiterte es im Westen bis an die Friedhofsmauer. Die Rippen des Chores wurden abgebrochen und an seiner Stelle eine eigene Empore für die Orgel eingezo-gen, hierzu der Chorbogen nach oben verlängert. Den Schlußstein des Chores

mit seinem doppelten Mariensymbol (Rose im sechsstrahligen Jakobstern) bewahrte man als Hinweis auf die Patronin der Kirche auf und mauerte ihn über der Sakristeitür ein. 1743 hatte man alle notwendigen Bauarbeiten abgeschlossen; das Gotteshaus war für die Aufnahme der ersten und bis heute einzigen Orgel vorbereitet.¹⁰

2. Der Orgel-Neubau im Jahre 1743

1743 erstellt Orgelbauer Friedrich Philipp Wiegleb¹¹ in Bönningheim für 174 fl. und 45 x¹² eine neue Orgel.¹³ Die Disposition¹⁴ entnehmen wir einem späteren Reparaturgutachten:

Prospektpfeifen 4' (¹⁵) Prinzipal (Zinn)

Oktav 2' (Zinn)

Quint 1 ¹/₃' (Zinn)

Mixtur 1' 3-fach, (Zinn)

Großgedeckt 8' (Holz)

Kleingedeckt 4' (Holz)

Subbaß 16', gedeckte Ausführung 18 Töne C-F (Holz).

Die Orgel wird durch zwei Tret-Blasbälge, jeweils 8' lang und 3 ¹/₂' breit, mit Wind versorgt. Sie befinden sich im Turm auf dem Boden über der Orgel, wo sie allen Witterungseinflüssen ausgesetzt und deshalb auch Gegenstand ständiger Reparaturbedürftigkeit sind. Der Pedalumfang beträgt eineinhalb Oktaven, wobei das tiefe Cis fehlt. Es ist an die Manualtasten angehängt, d. h. nicht abkoppelbar und somit nicht selbständig spielbar. Für das Pedal ist eine eigene Windlade vorhanden, die jedoch den Wind nicht von einem eigenen Blasbalg, sondern über *Conducten* aus der Manualwindlade erhält. Der Pedalumfang mit 18 Tasten ist typisch für eine ländliche Orgel der damaligen Zeit und reicht für die im süddeutschen Raum gebräuchliche Orgelliteratur aus. Der Spieltisch ist in das Orgelgehäuse eingebaut, d. h., der Organist sitzt mit dem Rücken zur Gemeinde. Das Manual hat einen Tonumfang von C – c'''. Die Tonhöhe liegt einen halben Ton über der heutigen Normalstimmung (Diese Stimmhöhe wurde früher als *Chorton* bezeichnet).

Die Orgel wird aus den *Heiligen* (Kirchenpflege) von Ochsenbach und Spielberg, sowie der bürgerlichen Gemeinde, aber auch aus Spenden anderer Orte finanziert. Offenbar hatte man den durch den Umbau der Kirche und Einbau der Orgel entstehenden finanziellen Aufwand unterschätzt, jedenfalls entstand zwischen Ochsenbach und Spielberg ein Streit über die Verteilung der Kosten, der 1745 bis zum Wiederauffinden der in Verlust geratenen Rechnungsakten 1741–1745 der bürgerlichen und kirchlichen Gemeinde ausgesetzt wurde. Die Akten sind bis heute (leider) nicht wiederaufgetaucht.¹⁰ Mit dem Erbauer der Orgel hatte man einen Garantievertrag für die Dauer von 10 Jahren abgeschlossen; in dieser Zeit sollten für Reparaturen nur die Unkosten bezahlt und eine Mahlzeit gewährt werden.¹⁶ Bei Buchdrucker Müller in Stuttgart läßt man die Stiftung der Orgel zu *fernerem Angedenken* sechs mal auf Papier drucken, ein Exemplar faßt man in einen Rahmen und hängt es in der Kirche neben der Orgel auf.¹⁷ Noch vor dem Abschluß aller Arbeiten an der Orgel fällt 1744 ein Stück Holz vom Kirchturm herab und zerschlägt den Schlauch am Blasbalg.¹⁸



Die Orgel in der Ochsenbacher Kirche an ihrem ursprünglichen Standort (Aufnahme von 1953)

Im Juni 1744 ist die Orgel fertig, nachdem Maler Johann Georg Heyd sie *mit feinen, guten Ölfarben gestrichen und das Laubwerk vergoldet hat*. Hierzu mußten die Pfeifen entfernt und wieder eingesetzt werden. Als erster Orgelzieher / Balgtreter („Calcant“)¹⁹ wird Johann Christoph Schäf *bei einem Jahreslohn von 2 fl. 30 x bestellt*.²⁰ Für den Schulmeister, der die Orgel zu spielen hat, wird 1745 das *Schlag- und Notenbuch von Stoiel* (richtig: *Störl*)²¹ angeschafft. Zum Gemeindegesang erwirbt man 1749 ein Großes Choralbuch, dazu ein Pult zur Auflegung in der Kirche.²² Im Winter 1751 zerspringen die Blasbälge an der Orgel und werden noch in der Garantiezeit repariert.²³

3. Die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts

Die Orgel wird bis zum Jahre 1753 durch den Erbauer fachmännisch gewartet. Anschließend versucht die Gemeinde, sich mit örtlichen Handwerkern zu behelfen. Der Schmied Christoph Stuber *macht 1755 ein Federlein für eine Orgelpfeife und repariert 1757 mit einem weißen gegerbten Schaffell den gesprungenen Blasbalg*.²⁴ 1758 ist die Orgel total verstimmt, viele Pfeifen geben keinen Ton mehr, *weil Fledermäuse die Orgel unwissentlich besiedelt und das ganze Werk unrein gemacht und verwüstet hatten*. Ochsenbacher Schmiede und Schreiner können hier nicht mehr helfen. Man muß die Orgel zerlegen, reinigen und neu stimmen, was Orgelmeister Fomann von Pforzheim besorgt.²⁵ Das Instrument versieht nun wieder zehn Jahre seinen Dienst. Lediglich der Blasbalg bleibt immer wieder hängen. So fertigt Wagner Michael Claus *Stäblein und*

Schläuchlein von drei Schuh Länge an, durch die die Riemen des Blasbalgs ungehindert laufen können.²⁶ 1768 benötigt man wieder einen Fachmann, der die schadhafte Blasbälge repariert, die Orgel stimmt und die Register ausputzt. Die Arbeiten verrichtet Orgelmacher Philipp Heinrich Hasenmaier von Schwäbisch Hall.²⁷ Bereits 1769 sind wieder beide Blasbälge zersprungen und werden vom Schreiner und langjährigen Orgelzieher Christoph Schäf²⁸ gerichtet. Welchen Belastungen die Orgel im Chorturm ausgesetzt war, sieht man, wenn man liest, daß in diesem Jahr auch die schadhafte Bodenbretter der Orgel-Borkirch (Orgelempore)²⁹ ausgewechselt werden müssen.³⁰ 1773 streicht man dem Orgelzieher Christoph Schäf die *Accidentien* für Hochzeiten und Leichen und erhöht dafür seine Jahresbezüge von 2 fl. 30 x auf 3 fl. 1777 ist die Orgel *ganz unbrauchbar*. Orgelmacher Friedrich Dingler³¹ von Stuttgart *putzt und repariert sie für 11 fl. meisterhaft*. Er fertigt auch *aus gegebenem Anlaß* ein Schloß an die Klaviatur.³² Er macht einen neuen Tremulanten³³ und ersetzt, was im Manual und Pedal abgerissen war. Die Anbringung eines Schlosses war erforderlich geworden, weil die Orgel offenbar zum Gegenstand allerlei Schabernacks geworden war: Der Kühbub des Ochsenbacher Hirten, Hans Jerg Allmendinger von Eibensbach, hatte 1777 an einem Sonntag *zwei zinnerne Pfeifen aus der Orgel rausgetan und damit gepfiffen*. Er wurde *desweg und weil hernach solches von anderen wieder getan und eine heruntergefallen und übel zugerichtet worden, ihm und anderen zur Warnung um 1/4 Pfund Heller vom Kirchenkonvent abgestraft*.³⁴ 1780 fällt ein Uhrstein den Kirchturm herab und durchschlägt den Chor, sodaß die Täfelung und Platten der Chordecke ersetzt werden müssen, die Orgel bleibt unbeschädigt. Dasselbe wiederholt sich im August 1804; man muß den Stein mühsam hochtragen, das Seil flicken und bringt an der Stelle, wo es sich an einem Balken durchgescheuert hatte, eine Rolle an.³⁵ (Erst 1814 werden die unförmigen Gewichtssteine durch drei behauene Rundsteine von je 50 Pfd. Gewicht ersetzt,³⁶ doch bereits 1817 durchschlägt wieder ein Stein den Boden und das herabstürzende Bodestück beschädigt die Orgel³⁷). Orgeltreter in den Jahren 1793 bis 1804 ff. sind Jakob Schmid, Georg Jakob Pfersich, Friedrich Pfersich und Friedrich Brodbeck. 1792 findet man eine Orgelpfeife, *zusammengestaucht und nimmer brauchbar, auf dem Boden der Kirche*. Sie muß durch Samuel Hohn aus Kleinsachsenheim repariert werden.³⁸ Am 10. 2. 1795 hat des Schulmeisters Magd Dorothea Bothner aus Löchgau *die Orgel mutwillig in Unordnung gebracht* und wird vom Kirchenkonvent um 15 x bestraft.³⁹ Nachdem am 15. 8. 1794 ein Hagelwetter die Fensterscheiben der Kirche zertrümmert hatte, fegen zwei Unwetter des Jahres 1795 Teile des Kirchendachs, des Turms und der Sakristei weg und setzen dem gebeutelten Instrument erneut mächtig zu. Die Reparatur erfolgt notdürftig durch Schreiner König aus Güglingen.⁴⁰

4. Erhaltungsaufwand im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts

Im Jahr 1805 ist die Orgel erneut *völlig unbrauchbar*. Sie kann im Gottesdienst nicht mehr gespielt werden. Soweit überhaupt Wind bei den Pfeifen ankommt, streicht er durch nicht mehr schließende Ventile und verursacht ein *beständiges Geheule*.⁴¹ Die bürgerliche Gemeinde, die von den Kirchenpflegern aus

Ochsenbach und Spielberg um eine Beteiligung angegangen wird, lehnt dies unter Hinweis auf ihre Armut und den relativen Wohlstand der kirchlichen Gemeinden zunächst ab. Nach Jahren einigt man sich, die Gesamtkosten von 272 fl. 29 x auf Spielberg mit 86 fl. 7 x, die Heiligenpflege Ochsenbach mit 130 fl. und die bürgerliche Gemeinde Ochsenbach mit 74 fl. 22 x umzulegen.⁴² Innerhalb der beiden Heiligenpflegen Ochsenbach und Spielberg hatte man sich am 18.6.1805 dahin verglichen, daß künftig Ochsenbach 3/4 und Spielberg 1/4 der auf die Kirche und Orgel gehenden Kosten übernehmen sollen. Die Orgelreparatur von 1805 wird durch Johann Jakob Weinmer⁴³ von Bondorf bei Nagold mit einer 5-jährigen Garantiezeit durchgeführt. Er ersetzt u. a. die zwei alten Blasbälge, die man für 2 fl. nach Pfaffenhofen verkauft. Die neuen Bälge sind je 7 1/2 Fuß lang und 3 1/2 Fuß breit und werden jetzt direkt hinter der Orgel, nicht mehr auf dem Boden liegend, sondern erhöht auf drei Balken ruhend, aufgestellt. Hierzu muß die Gedächtnistafel von 1743 über die Stiftung der Orgel versetzt werden. Die Seile, mit denen die Glocken geläutet werden, enden nunmehr an den Blasbälgen und müssen durch Rollen und Wellenhölzer umgeleitet werden. Die Blasbälge werden jetzt durch *Calcatür-Stangen* (14 Fuß lang, 9 Zoll breit und 8 Zoll dick) gefüllt. Größte Umbaumaßnahme ist der Ausbau des Spieltisches aus dem Orgelgehäuse. Man dreht ihn um und stellt ihn in einen Kasten an die Brüstung der Orgelempore, sodaß der Organist einen direkten Blick auf die Gemeinde hat. Dadurch muß auch das über dem Chorbogen hängende Kreuzifix geringfügig versetzt werden. Verschiedene Prinzipal-Pfeifen müssen ausgebeult oder ersetzt werden. Allein zwanzig, vom Salpeter durchgefressene Pfeifen sind neu herzustellen. Der Stuttgarter Hoforganist Bertsch nimmt die wiederhergestellte Orgel ab. Nach Ablauf der Garantiezeit wird die Orgel wiederum lediglich notdürftig durch einheimische Handwerker gewartet. Dementsprechend ist der Zustand des Instruments im Jahre 1840, als Orgelbaumeister J. H. Schäfer⁴⁴ in Heilbronn ein Gutachten anfertigt, das eine genaue Zustandsbeschreibung und die vorzunehmenden Arbeiten beinhaltet.

5. Technische und musikalische Veränderungen im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts

Schäfer schreibt in seinem Gutachten:

Die Orgel ist voll mit Staub und Unrat, sämtliche Pfeifen sind erbärmlich zerdrückt, sie müssen neu ausgeformt, gelötet und teilweise neu gemacht werden. Die Pfeifenstöcke sind winddicht zu machen. Die Schleifen in den Schleifladen sind mit Wasser-Blei abzureiben, die Registerzüge gängig zu machen, die Windlade ist in Ordnung zu bringen, Ventile abzunehmen, die Beutel auszublasen, neue Lederdichtungen an den Windladen und Windkasten einzusetzen. Die Manualklaviatur ist zerrüttet und durchgespielt. Sie ist neu mit Ebenholz, die Obertasten mit Ochsenbein zu belegen, der Rahmen ist neu zu füttern, die Blasbälge sind an vielen Stellen auszubessern und die Windkanäle abzudichten. Das Registerwerk⁴⁵ ist instanzzusetzen. Entsprechend dem Zeitgeschmack des 19. Jahrhunderts⁴⁶ hat die Orgel jetzt zu wenig 8'-Register, andererseits ist die Mixtur (Klangkrone) zumindest zur Begleitung des Gemeindegesangs nicht zu

gebrauchen, weshalb der Orgelbauer vorschlägt, sie durch eine *flauto dolce* der 8'-Lage zu ersetzen. Sie sollte nach seiner Meinung in enger Mensur in offener Bauart aus schönem Fichtenholz, die oberen zwei Oktaven von Eichen- und Birnbaumholz gefertigt werden. Hierzu ergeht die Auflage des Orgelpflegers J. G. Frech in Esslingen: *Das Register muß weit kräftiger intoniert werden als sonst die Holzharmonika, sodaß es ungefähr die Stelle eines Salactionals⁴⁷ vertritt.* Das Einsetzen des neuen Registers in die vorhandenen Bohrungen erfordert große Mühe: Die erste Oktave muß auf 2' hohe Conducten gestellt werden, damit das Quintregister dahinter in der Ansprache nicht gehemmt werde, wofür der Orgelbauer 18 fl. als recht wohl verdient fordert, aber nur 14 fl. erhält. Die Enge des vorhandenen Raums in der Orgel zwingt zu einer engen Mensur, zur Ausführung der unteren Oktave in gedeckter Form (= halbe Pfeifenlänge), in der oberen Oktave ab dem Ton a werden die Pfeifen mit doppelten Labien⁵⁴ versehen. Die nicht mehr zu gebrauchenden Zinnpfeifen von 9 Pfd. Gewicht nimmt der Orgelbauer für 6 fl. 6 x in Zahlung.⁴⁸ Die 16'-Pfeifen des Pedals werden durch offene 8'-Pfeifen ersetzt.

Frech prüft am 27.5.1841 die instandgesetzte Orgel.⁴⁹ Er lobt die sorgfältige Wiederherstellung der zinnernen Pfeifen, die nach seiner Ansicht aus ziemlich gutem Material gefertigt und *das Beste an der ganzen Orgel* sind. Er bemängelt den trotz der auf die Holzpfeifen verwendeten großen Mühe wegen des Holzwurmbefalls unbefriedigenden Zustand dieser Pfeifen und beklagt, daß es noch immer kein nachhaltiges Mittel zur Vertilgung dieser Holzwürmer gibt. Er führt weiter den von Anfang an bestehenden Mangel an der Tastatur an, wonach nicht alle Teile aus Messing sind, sondern zwischenzeitlich stark verrostete Traktaturteile aus Eisen verwendet wurden. Das neue eingesetzte Register befriedigt Frech sehr: *Es gibt der Orgel Kraft und Fülle und kann besonders zu sanfter Begleitung des Chorgesangs und zu mancherlei Mischungen recht gut gebraucht werden.* Insgesamt bezeichnet er den Klang des ganzen Werkes als *ziemlich kräftig und der Kirche angemessen, ohne kreischend und unangenehm zu sein.*⁵⁰ Das Regierwerk ist infolge früherer schlechter Reparaturen unbefriedigend und die Manualklavatur läßt noch manches zu wünschen übrig. Die Orgel versieht nach der Überholung von 1840 ihren Dienst wieder klaglos bis 1852. Orgelbauer Schäfer in Heilbronn listet am 7.2.1853 die notwendigen Reparaturen auf:⁵¹ Das sehr alte und mangelhafte Werk ist komplett zu reinigen, die Wurmdurchstiche an der Windlade mit Leim auszugießen, eiserne Leitungsstifte und Zugdrähte der Traktur durch Messingdraht zu ersetzen, die Ventiltzüge sind durch Metallplättchen gehend einzurichten, Ventile neu zu belebern u. s. w. Die Mechanik des Klavier-Rahmens ist in einem erbärmlichen Zustand, weshalb ein neuer Klavierkasten von schönem Tannenholz, inwendig furniert und poliert, mit acht Registerzügen (7 klingende Register und einer für den Orgeltreter/Calcant) zu fertigen ist. Die neue Manualklavatur wird jetzt aus weißem Bein gefertigt, die Obertasten mit schwarzem Ebenholz belegt, wobei auch das fehlende tiefe Cis eingefügt wird. Die Pedalklavatur wird nunmehr *herausnehmbar und in neuerer Art aus Hartholz gefertigt* und hat den Umfang von C, Cis bis F; sie ist mit Messingfedern ausgestattet. Die Verbindung vom Pedal zum Manual mit der Koppel wird ganz in Messing (Regierwerk) ausgeführt.

Zwar hatte Orgelpfleger Frech in Esslingen nach Vorlage des Gutachtens empfohlen, die Orgel durch eine neue zu ersetzen, wofür allerdings 1200–1400 fl. erforderlich gewesen wären.⁵² Hätte man dieses Geld aufbringen können, wäre – wie in vielen Fälle auch – das wunderschöne Werk heute nicht mehr vorhanden. Wegen fehlender Mittel muß man sich daher auf *eine möglichst sachgemäße und nachhaltige Reparatur* beschränken, wobei man eine weitere Lebensdauer von 20 Jahren anstrebt. Im Mai 1853 wird die Orgel in Heilbronn repariert. Heinrich Stuber fährt sie hin und holt sie auch wieder ab. Als Händler und Balgtreter bleibt Mesner Michael Haas eine Woche lang in Heilbronn.⁵³ Hier wird auch das tiefe Cis neu eingesetzt. Bei der Reparatur der Windlade zeigt sich, daß *das wie in allen älteren Werken fehlende tiefe Cis* auch für die übrigen Register noch untergebracht werden kann, was auch für 20 fl. geschieht. Die Reparaturkosten betragen 182 fl.. Die Einsetzung des fehlenden Cis wird oberamtlich angeordnet und die Gewährung eines Darlehens an die Gemeinde in Aussicht gestellt.

6. Das ausgehende 19. Jahrhundert

Ohne größere Reparaturen versieht die Orgel ihren Dienst bis zum Jahr 1881. Außer den Reparaturkosten von 593 M wissen wir nichts, weil die gesamten Unterlagen fehlen. Wir kennen jedoch die Disposition der Orgel nach Abschluß der Arbeiten:

Im Manual:

Prinzipal 4' aus Zinn im Prospekt,

Salactional 8' aus Zinn, die unterste Oktave ist in eine Flöte 8' übergeführt und umgekehrt,

Gedeckt 8' aus Holz,

Gedeckt 4' aus Holz, doppelt labiert⁵⁴

Traversflöte 4' aus Holz,

Oktave 2' aus Metall.

Im Pedal:

Oktavbaß (Violinbaß) 8' aus Holz, 18 Töne (C–F).

Das Pedal ist koppelbar und wird noch immer aus der Manualwindlade mit Wind versorgt. Die Pfeifen stehen zwischenzeitlich auf der Manuallade; sie sind wegen der Enge des Raums gekröpft⁵⁵ ausgeführt. Das Quint-Register 1 1/3' ist jetzt entfernt. Die Orgel entspricht damit vollkommen dem Zeitgeschmack des ausgehenden 19. Jahrhunderts.

1891 ist das Orgelwerk wieder mit Staub und Unrat angefüllt; es muß durch Orgelbauer Schäfer in Heilbronn gründlich überholt werden. Die Prospektpfeifen werden sauber aufgearbeitet, blank poliert, schadhafte durch neue ersetzt, die gesamte Mechanik, Windladen und Blasbälge überholt. Endlich wird das Pedalregister auf 27 Töne (C–d) erweitert, mit einem neuen Subbaß 16' auf einer neuen Windlade (Kegellade) versehen, eine neue Pedalklavatur und Orgelbank gefertigt. Neben dem Subbaß bleibt das bisherige 8'-Register mit seinen 18 Tönen im Pedal unverändert. Alte und neue Pedalkoppel bestehen nebeneinander, jedoch koppeln die Pedaltasten fis – d' an die Manualltöne Fis – d'. Die doppelt labierte Flöte 4' wird durch eine Holzflöte 8' ersetzt. Die Orgel

besitzt jetzt 341 Pfeifen. Bereits seit 1881 schmücken Registerblättchen aus Porzellan mit Aufschrift die Registerzüge. Alle Arbeiten sind am 11. 9. 1891 abgeschlossen. Die Abnahme besorgt der Orgelsachverständige Musikoberlehrer Eberle aus Künzelsau. Er ist hochzufrieden: *Der eingebaute, weit mensurierte Subbaß verleiht der Orgel Würde, Fülle und kirchlichen Charakter; es ist alles aufs beste gemacht.* Am 25. 9. 1892 führt Eberle das Instrument in einem öffentlichen Orgelkonzert vor.⁵⁶

7. Die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts

(Rückbesinnung auf den Charakter des ursprünglichen Werks)

In der Folgezeit wird die Orgel fachmännisch durch die Firma Carl Schäfer in Heilbronn gewartet und regelmäßig gestimmt. Organist ist seit 1. 10. 1899 Schullehrer Grünenwald aus Ochsenbach mit einer Besoldung von 100 M jährlich.⁵⁷ Die folgenden Kriegs- und Teuerungszeiten lassen außer der regelmäßigen Wartung keine Veränderungen an der Orgel zu. Anfang 1917 müssen von den zinnernen Prospektpfeifen die 27 größten dem Kriegsministerium abgeliefert werden, die verbleibenden 18 kleinen Pfeifen dürfen in der Orgel verbleiben. Ersatzpfeifen aus Zink, mit Aluminiumbronze überzogen, können aus finanziellen Gründen erst 1921 beschafft werden. 1919 trennt man den Mesner- und Orgeltreter-Dienst. Fortan besorgen zwei Schüler das Läuten in allen Sonn- und Werktagsgottesdiensten, sowie das Orgeltreten gegen 5 M Jahreslohn. 1923 werden alle kirchlichen Gebühren und Besoldungen auf Naturalwerte umgestellt.⁵⁸ Ein elektrisches Gebläse wird 1927 eingebaut und macht den Orgeltreter überflüssig. Mit dem ursprünglichen Registerzug „Calcant“ wird jetzt nicht mehr der Orgelzieher zur Arbeit aufgefordert, sondern der Elektromotor des Gebläses eingeschaltet. 1938 entfernt die Firma Walcker⁵⁹ in Ludwigsburg die bisherige doppelte Koppelung fis – d' an Fis – d' und die 18 Pfeifen des alten Oktavbasses 8', sodaß das Pedalregister 16' jetzt selbständig oder an das Manual gekoppelt gespielt werden kann. Bereits zu diesem Zeitpunkt überlegt Orgelrevident Beutter aus Korntal, die durch den weggefallenen 8' im Manual frei gewordene Stelle durch eine Nasat-Quinte 2^{2/3}' oder 1^{1/3}' zu ersetzen. Bei der Flöte 8' ersetzt man die Holzpfeifen durch gute gebrauchte, verändert den Flötencharakter damit aber in Richtung eines Geigen- oder Flötenprinzipals. Das Register Gedackt 8' ist so schadhaft, daß es durch gebrauchte, jedoch tadellose Pfeifen ersetzt wird.⁶⁰ Die Orgel wird so gründlich überholt, daß sie den 2. Weltkrieg und die Nachkriegszeit gut überdauert.

8. Wiederherstellung des barocken Klangbildes und Verbesserung des Standorts

1957 wird die Kirche in ihrem Inneren grundlegend renoviert. Das gesamte Gestühl im Schiff, Chor und auf den Emporen, die Treppen im Chor und der Sakristei, zwei Holzbalkendecken im Chor werden ausgebrochen, Altar, Kanzelaufbau, Taufstein und Ofen entfernt, ein Grabstein im Chor versetzt und der Chorbogen ausgebrochen. Die Orgel wird von ihrem bisherigen Platz auf der Chor-Empore abgenommen, sorgfältig zerlegt und an geschützter Stelle auf-

bewahrt, die Orgelbrüstung wird entfernt. Ein neuer Chorbogen in Form eines sog. Korbbogens wird eingefügt. Die Kirche erhält ein komplett neues Gestühl und neue Außentüren, auch eine elektrische Heizung. Das Holzkreuz des Altarkruzifixes wird ersetzt. Durch den Wegfall der Orgelempore können die Läutebuben die Glocken nicht mehr vom Platz hinter der Orgel aus bedienen, sondern müssen im Turm eine Etage höher gehen. Sie können dort von Mesner und Pfarrer nicht beaufsichtigt werden. Man beschließt deshalb Ende 1957, zwei Läutemaschinen für die beiden Glocken a' und c'' anzuschaffen und, nachdem für die Orgelrenovierung eine großzügige Spende von 5.500 DM eingegangen war, die vom Orgelsachverständigen Herbert Liedecke bereits 1953 vorgeschlagene gründliche Sanierung mit Austausch des Salactionals $8'$ gegen eine Quinte $1\frac{1}{3}'$ und den Einbau einer zarten kleinen Mixtur durchzuführen.⁶¹

1958 besorgt die Firma Richard Rensch in Lauffen a.N. die Renovierung der Orgel und versetzt sie an ihren jetzigen Platz ebenerdig im Chor. Hierzu muß das Gehäuse umgeändert und neues Schnitzwerk eingepaßt werden. Der Tonumfang der Windlade wird um 2 Töne bis d''' erweitert, die Flöte $4'$ in ein Gedeckt $4'$ umgebaut, die Pfeifen des Gedeckt $8'$ werden aus Kiefer neu gefertigt, im Subbaß $16'$ muß C vorgesetzt werden, da das Register zu kurz ist. Die Orgel erhält eine neue Klaviatur, die Untertasten aus Ebenholz mit gedrehten Frontplättchen und Querrillen sind mit Elfenbein belegt.⁶² Die Beschriftung der Registerknöpfe an der Orgel besorgt der Maler und Bildhauer Anton Werner aus Ochsenbach.

Die Orgel mit ihren 419 Pfeifen hat jetzt ihre heutige Disposition:

Großgedeckt $8'$ (Holz)

Kleingedeckt $4'$ (Holz)

Oktav $2'$ (Zinn)

Quinte $1\frac{1}{3}'$ (Zinn)

Mixtur 3-fach (Zinn)

und im Pedal Subbaß $16'$ (Holz) mit Pedalkoppel.

Originalpfeifen des ersten Orgelwerks sind lediglich noch im Register Oktave $2'$ enthalten, wobei es erstaunlich ist, wie gut die verschiedenen Ersatzpfeifen in den Gesamtklang des Registers intoniert wurden. Liedecke prüft im März 1959 das in der Tonhöhe auf normal-a gebrachte Werk, das in seiner Kirnberger'schen Stimmung⁶³ der Orgel eine besondere Wärme und Frische, aber auch historische Treue gibt. Zu Beginn der 60er Jahre werden nach Eingang einer Spende die Zinkpfeifen im Prospekt durch Zinnpfeifen ersetzt.

1996 findet der Orgelsachverständige Volker Lutz in Stuttgart den Klangzustand der Orgel insgesamt gut, frisch, die einzelnen Register gut charakterisiert. Er regt an, ein zusätzliches Baßfundament Oktavbaß $8'$ oder Holzfaß $8'$ einzubauen. In diesem Falle wäre eine neue Windlade erforderlich und müßte die historische Kegellade entfernt werden. Dies wird aus finanziellen Gründen zurückgestellt, jedoch repariert Orgelbaumeister Tzschöckel in Althütte die Orgel. Er überholt die Windladen, belegt die Ventile neu mit Filz und Leder, dichtet alles ab, reinigt und repariert alle Pfeifen und Orgelteile, bringt die Stimmvorrichtungen in Ordnung und intoniert die Orgel gründlich auf der Grundlage der seitherigen Tonhöhe (Billeter⁶⁴).

Die Orgel in Ochsenbach ist nach meinen Feststellungen die einzige noch vorhandene Wiegleb-Orgel mit (wenigstens in Resten) original erhaltenem Pfeifenmaterial. Wenn auch die vorstehende Aufarbeitung ergeben hat, daß lediglich noch das Gehäuse und einzelne Pfeifen des Registers Oktave 2' aus dem Werk von 1743 stammen, hat es das denkmalgeschützte Instrument verdient, nicht nur in der Ochsenbacher Kirche weiter ihren Dienst an der musica sacra noch recht lange zu verrichten, sondern auch den ihm zustehenden, bisher nicht beachteten Platz in der Literatur über die württembergischen Orgeln einzunehmen.⁶⁵

Anmerkungen und Quellennachweise

- 1 z. B. Hauptstaatsarchiv Stuttgart (HStAS) A 281/475 S. 43.
- 2 Visitationsprotokoll 1745 HStAS A 281/478 S. 42
- 3 Schmid, Zeitschrift des Zabergäuvereins (ZZGV) 1996 S. 38
- 4 Visitationsprotokoll 1745 HStAS A 281/478 S. 42
- 5 Heiligenpflegerechnung, Rathaus Ochsenbach, (künftig: HP) 1721/23, B 494 S. 19
- 6 Weinort Ochsenbach, Heimatbuch zum 700-jährigen Jubiläum, Stadt Sachsenheim 1990 S. 17
- 7 HP Inventarium 1729 – B 496 –
- 8 Kirchenbuch (Totenbuch) vom 6. 3. 1716
- 9 Bürgermeisterrechnung, Rathaus Ochsenbach, (künftig: BR) 1742/43 – B 54 –
- 10 Der Hinweis auf fehlende Bauakten seit 1745 findet sich in den folgenden Gemeindeinventarien.
- 11 Friedrich Philipp Christian Wiegleb, geb. 23. 2. 1693 in Heldritt, heiratete 1724 die Tochter des Falkenwirts Ziegler in Bönnigheim. Er baute die Orgel in Sersheim (1724), in Bönnigheim (1730) – diese wurde 1752 nach Weiler a. d. Zaber verkauft, wo sie heute noch steht – und anschließend die Orgel in Ludwigsburg-Eglosheim (1738). Nach der Ochsenbacher Orgel erstellte er 1749 die Orgel in Oberstenfeld (abgegangen nach 1969) und 1753 diejenige der Markuskirche in Großglattbach. Reparaturen sind für Bietigheim, Bissingen und Markgröningen belegt. (Goththilf Kleeemann: *Acta organologica* Bd. 11, 1977, S. 90/91; Die Genealogie der Orgelmacher Wiegleb und ihr Schaffen in Franken, Württemberg und Rheinhessen in *Acta organologica* Bd. 7, 1973, S. 67 ff.). Die einzige, heute noch vorhandene Schwester-Orgel des Ochsenbacher Instruments ist die Orgel in der Kirche zum Heiligen Kreuz in Weiler an der Zaber. Sie mußte bei ihrer Umsetzung von Bönnigheim nach Weiler wegen der geringeren Raumhöhe im Mittelsturm eingekürzt werden. Das Gehäuse ist noch ursprünglich von 1730 erhalten. Das Werk wurde im Sommer 1997 vollständig neu erbaut, wobei man bei den Maßen und Messuren auf ein noch vorhandenes *Werkstattbuch* der kurpfälzischen Orgelmacher Johann Friedrich und Johann Christian Wiegleb, deren gemeinsamer Onkel der Bönnigheimer Friedrich Philipp Christian Wiegleb war, zurückgriff, vgl. Broschüre der Evang. Kirchengemeinde Weiler zur Feier des Orgelbaus vom 28. 9. 1997 von Burkhart Goethe. Goethe zieht die Darstellung von E. Zipperlen in ZZGV 1974 S. 56 ff., wonach die Wiegleb-Orgel in Bönnigheim erst 1752, also als letztes Werk Wieglebs erbaut und 1897 nach Weiler verkauft worden sein soll, in Zweifel. Möglicherweise ging Zipperlen bei ihrer Darstellung der verschiedenen Orgeln in Bönnigheim in zwei Fällen vom selben Instrument aus, was jedoch im Rahmen der gegenwärtigen Abhandlungen nicht weiter untersucht werden mußte.
- 12 fl. = florin = Gulden; x = Kreuzer (Zur Währung vgl. Schmid in ZZGV 1996 S. 55 A. 13)
- 13 HP 1745/46 – B 57 – S. 45 b
- 14 Disposition ist die Auswahl und Zusammenstellung der Register einer Orgel
- 15 Bei Orgelpfeifen wird die Länge nach wie vor in Fuß (') gemessen. Angegeben wird die längste Pfeife eines Registers, also z. B. bei 4' = ca. 120 cm (offene Pfeifenausführung) und in gedeckter Ausführung (halbe Länge) = ca. 60 cm. Die Pfeifenlänge bestimmt die Tonhöhe, die Lippenbreite die Tonstärke, Durchmesser, Form und Material der Pfeife sowie die Aufschnitthöhe die Klangfarbe. Die Prospektpfeifen bilden die vorderste Pfeifenreihe an der dem Betrachter zugewandten Schauseite des Instruments.
- 16 BR 1743/44 Beil. 65 – leider nicht mehr erhalten –

- 17 HP 1745 – B 56 –
- 18 HP 1745 – B 56 – S. 52 b
- 19 Calcant für Balgtreter von lat. *calcare* = treten
- 20 BR 1746/47 – B 58 – S. 47
- 21 Johann Georg Christian Störl (auch Sterle), geb. 1675 in Kirchberg/Jagst, gest. 1719 in Stuttgart, studierte bei J. Pachelbel und in Italien u. a. bei B. Pasquini und A. Corelli, ab 1707 Stiftsorganist und Stiftskapellmeister in Stuttgart. Das 1710 erschienene Schlag-, Gesang- und Notenbuch erlangte für die Kirchenmusik in Württemberg besondere Bedeutung.
- 22 Erst mit der Einführung eines neuen Gesangbuchs im Jahr 1799 schafft man ein neues Großes Choralbuch und anschließend in den Jahren 1800 bis 1802 Gesangbücher für die Gemeinde an. Bis Ende des 18. Jahrhunderts war in Württemberg allgemein die Praxis des abwechselnden Einsatzes von Orgel und *a capella* gesungenen Chorälen verbreitet. Die Lieder wurden durch einen Vorsinger (Kantor) angestimmt, nachdem die Orgel die Melodie *präambulierte* hatte.
- 23 BR 1751/52 – B 63 – Beil. 32
- 24 BR 1755/56 – B 67 – S. 56 b
- 25 HP 1759 – B 498 – S. 25 – Bernhard Heinrich Fomann, geb. um 1710, gest. um 1780, Orgelbauer in Pforzheim und Durlach mit markgräflichem Privileg für Baden-Durlach.
- 26 HP 1759/61 – B 498 – S. 24
- 27 BR 1768/69 – B 80 – S. 68 b – Hasenmaier wurde 1700 in Gaildorf geboren, lernte vermutlich bei Johann Christoph Wiegleb in Wilhermsdorf bei Nürnberg (Bruder des Bönningheimer Wiegleb) und wurde ab 1725 Hoforgelmacher in Kirchberg/Jagst. 1742 wurde er Bürger in Schwäbisch Hall, wo er 1783 starb. Sein Tätigkeitsgebiet erstreckte sich vor allem nach Westen, so sind Arbeiten in Bietigheim (1766), Horrheim (1767) und Roßwag (1768) belegt.
- 28 BR 1767/68 – B 79 – S. 61
- 29 Borkirch(e) steht für Emporkirche = Empore, aber auch für den emporragenden Stuhl des Predigers oder die erhöhten Sitze im Chor. Vgl. auch den noch gebräuchlichen Ausdruck Borwisch für einen Kehrwisch mit langem Stiel, um damit hoch hinauf wischen zu können (Grimm, Deutsches Wörterbuch, Leipzig, 1860).
- 30 BR 1772/73 – B 84 – S. 74 b/75
- 31 Johann Friedrich Dingler, Orgelmacher in Stuttgart, dessen Lebensdaten unbekannt sind, war um 1778 in Sersheim, Erligheim, Großsachsenheim, Löchgau und Stetten tätig.
- 32 BR 1776/77 – B 88 – S. 81 b/82
- 33 Ein Tremulant ist eine Vorrichtung, die rhythmische Stöße im Windkanal erzeugt und so zu Schwebungen und Belebungen des Klangs führt. Wann dieser Tremulant in die Orgel eingebaut wurde oder ob er von Anfang an vorhanden war, ist nicht festzustellen. Jedenfalls hatte man an ihm keine Freude, weil er ständig reparaturbedürftig war.
- 34 HP 1777/78 – B 503 –
- 35 HP 1804/05 – B 517a – Bl. 33
- 36 HP 1814/15 – B 256 –
- 37 HP 1817/18 – B 529 –
- 38 HP 1792/94 – B 511 S. 24 –
- 39 HP 1794/96 – B 512 – Bl. 23 b Nr. 7
- 40 HP 1794/96 – B 512 – Bl. 26
- 41 HP 1805/06 – B 517 b
- 42 HP 1805/06 – B 517 b – Nr. 35 Bl. 64; BR 1809/10 – B 121 – S. 138–142 b, ferner Beil. zur BR 1809/10 – A 511 – Nr. 74 ff.
- 43 Johann Jakob Weinmar (Weinmer), geb. 1751, gest. 1822, war der Sohn des Orgelmachers Johannes Weinmar, von dem Orgelneubauten in Bondorf, Nagold, Haiterbach, Beihingen, Altensteig, Wildberg, Untergruppenbach, Nufringen, Tailfingen, Neuenbürg, Heidenheim, Gräfenhausen, Hildrizhausen, Holzhausen und Mundelsheim nachgewiesen sind (Völkl, Orgeln in Württemberg, Stuttgart 1986, S. 23/24).
- 44 Johann Heinrich Schäfer (1810–1857) hatte 1838 eine Orgelwerkstatt in Heilbronn eröffnet, die bedeutende Orgeln erbaute. Der Sohn Carl Schäfer (1838–1922) führt das Geschäft weiter, das nach seinem Tod erlischt (Völkl, vgl. Anm. 41, S. 25).
- 45 Unter dem Begriff *Regierwerk* werden alle inneren Teile der Orgel, die zwischen den Tasten und den Registerzügen einerseits und der Windlade andererseits angeordnet sind, zusammengefaßt.

46 Das 19. Jahrhundert ist geprägt von musikalischen Umwälzungen. Bereits seit Mitte des 18. Jahrhunderts verkümmerte das Interesse an der Orgelmusik im selben Maß, wie es für die moderne Orchestermusik stieg. Der Orgelklang erschien zu starr, man versuchte, ihn dynamisch veränderlich zu gestalten und mit möglichst vielen Klangfarben in „normaler“ (8') Lage einen orchestralen Klang zu schaffen. Hohe Register und hohe Mixturen waren aus der Mode gekommen, man mochte sie nicht mehr hören und entfernte die „kleinen Schreier“. Man beschnitt die Funktion der Orgel im Gottesdienst im wesentlichen auf die Begleitung des Gemeindegesangs. Ein Großteil der neu komponierten Musik ist nicht für den Gottesdienst, sondern für konzertante Zwecke gedacht. (Weiterführende Literatur: z.B. Friedrich Jakob: Die Orgel, Bern und Stuttgart 1969 S. 52 ff.; Eberhard Kraus: Orgeln und Orgelmusik: Das Bild der Orgellandschaft, Regensburg. 2. Aufl. 1978 S. 151 ff.).

47 Salactional (alte Schreibform des Registers Salicional) ist ein offenes, eng mensuriertes Labialregister mit schwach streichendem, zurückhaltend weichem Klang.

48 HP 1840/41 – B 545 – Beil. 22

49 HP 1840/41 – B 545 – Beil. 60

50 HP 1840/41 – B 545 –

51 HP 1852/53 – B 556 – Beil. 66

52 HP 1853 – B 557 – Beil. 53

53 HP 1853 – B 557 – Beil. 73

54 Bei einer doppelten Labierung sind an der Pfeife zwei Labien vorhanden, entweder im Winkel nebeneinander oder sich gegenüber liegend (Doppelflöte).

55 Eine gekröpfte Pfeife ist, weil der Raum nach oben nicht ausreicht, im rechten Winkel abgebogen.

56 Kirchenpflege-Akten des Pfarramts Ochsenbach 1890–1893 Beil. 90/93

57 Wie Anm. 56: 1896–1902 Bl. 26

58 Wie Anm. 56: 1923 Beil. 5: Die Besoldung des Organisten wird auf 10.000 M (Inflationszeit) monatlich erhöht. Für Trauungen erhält er 1/2 Ei, für Taufen während der üblichen Christenlehre nichts mehr. Kantor G. Häring erhält für das Singen bei Beerdigungen 1 Ei, bei Konfirmationen 3 Eier. Der Mesner bezieht im Rechnungsjahr 1923/24 den von der Kirchlichen Besoldungskasse auf den Wert von 56 Pfd. Weizen festgesetzten Pachtzins für die Parzelle 996/2. Ab 1. 8. 1923 wird die Belohnung des Mesners wie folgt berechnet: Er erhält täglich 1/3 Liter Milch (Berechnung nach dem Milchpreis vom 1. jedes Monats) abzüglich 1/12 des Werts von 56. Pfd. Weizen (berechnet nach dem Weizenpreis am 1. eines jeden Monats). Auf diese Weise errechnet man für August und September 1923 einen Monatslohn von je 900.000 M.

59 Die international bedeutende Firma Walcker in Ludwigsburg beschäftigt 1838 zwanzig Mitarbeiter. Der Firmengründer Eberhard Friedrich Walcker (1794–1872) hatte bei seinem Tod bereits 276 Orgeln fertiggestellt. Sein berühmtestes Instrument, die 1837 bis 1845 erbaute Orgel der Stuttgarter Stiftskirche geht 1944 im Bombenhagel unter (Kleemann: Die Orgelmacher und ihr Schaffen im ehemaligen Herzogtum Württemberg unter Hervorhebung des Lebensgangs und der Arbeit des Orgelmachers Johann Eberhard Walcker, Cannstatt, 1756–1843; Stuttgart 1969).

60 wie Anm. 56: 1938 (ohne Blatt-Nr.)

61 wie Anm. 56: 1957 Beil. 4

62 wie Anm. 56: 1958 Beil. 72

63 Johann Philipp Kirnberger (1721–1783) war deutscher Musiktheoretiker, bekannt u. a. durch seine Schriften: *Construction der gleichschwebenden Temperatur* (Berlin 1760) und *Die Kunst des reinen Satzes* (Berlin 1771–1779).

64 Bernhard Billeter: *Historisches zum Klangeinsatz bei der Orgel*, in Archiv für Musikwissenschaft Bd. 22 (1965) S. 183.

65 Wörtliche Zitate sind im Text kursiv wiedergegeben. Für die Durchsicht des Manuskripts und wertvolle Anregungen danke ich dem Orgelsachverständigen der Evang. Landeskirche in Württemberg, Kirchenmusikdirektor Burkhard Goethe in Schwäbisch Hall.